

## Harald Kaufmanns Eindrücke von den Donaueschinger Musiktagen in den 1950er Jahren

VON FRIEDEMANN KAWOHL

Im Jahr 2021 gedenken die Stadt Donaueschingen und die Donaueschinger Musiktage der ersten „Kammermusikaufführungen zur Förderung zeitgenössischer Tonkunst“ im Sommer 1921. Wir nehmen dieses Jubiläum zum Anlass, einen Text von Harald Kaufmann vorzustellen, der am 9. Juni 1959 im Österreichischen Rundfunk gesendet wurde und ein lebendiges Bild vermittelt von der Situation des Festivals in den 1950er Jahren. Heinrich Strobel, seit 1946 Musikredakteur des neugegründeten Südwestfunks (SWF) in Baden-Baden, war seit 1950 an den Planungen der Musiktage beteiligt, er vergab Kompositionsaufträge im Namen des SWF, und er organisierte die Teilnahme des Rundfunkorchesters, das – ebenfalls seit 1950 – von Hans Rosbaud geleitet wurde. Aus Sicht des Musikjournalisten Harald Kaufmann, der seit 1954 regelmäßig nach Donaueschingen kam, war das Festival wesentlich auch von der Förderung durch den Prinzen Maximilian Egon zu Fürstenberg geprägt, der wenige Wochen vor der Erstsending dieses Textes verstorben war.

Der österreichischer Musikforscher und Journalist Harald Kaufmann (1927–1970) studierte Philosophie und Musikwissenschaft sowie Jura an der Universität Graz, beide Studien schloss er mit dem Doktorat ab. Als Student wirkte er beim Wiederaufbau des Grazer Volksbildungswerks Urania mit und war an der Gründung des *Grazer Hochschulstudios* beteiligt. Seit Ende der 1940er Jahre war er Mitarbeiter der Tageszeitung *Neue Zeit* sowie des Österreichischen Rundfunks. Reisen führten ihn u. a. nach Florenz (1952 und 1955), wo er das Festival *Maggio Musicale* und den Komponisten Luigi Dallapiccola besuchte, nach Neapel, wo er 1953 mit Wieland Wagner zusammentraf, 1955 nach Dalmatien und Dubrovnik, nach Venedig, wo er 1956 die Uraufführung von Strawinskys *Canticum Sacrum* erlebte. Daneben besuchte er regelmäßig die Musikfestivals in Bayreuth, Salzburg und – seit 1954 – Donaueschingen. 1958 und 1961 nahm Kaufmann mit György Ligeti am Europäischen Forum Alpbach teil und leitete dort den Arbeitskreis Musik.

Unter den vielen Beiträgen, die Harald Kaufmann in den 1950er Jahren für den Österreichischen Rundfunk/Radio Steiermark verfasste, waren Serien, die sich mit dem Musikleben vor Ort beschäftigten, eine *Österreichische Musikgeschichte* in 13 Teilen oder *Kritische Betrachtungen über steirische Volksmusik*; andere Serien porträtierten fernerliegende Länder oder Städte und deren musikalische Eigenheiten. Sie berichteten unter anderem über Wien, Paris, Köln, Bamberg, Neapel und Rom und liefen als Serien unter den Titeln *Europäische Musikzentren* und – so das Donaueschingen-Porträt – *Musikalische Reisebilder*.

In einer Zeit, in der Bildungs- und Vergnügungsreisen selbst innerhalb Europas nur wenigen Menschen möglich waren und der Hörfunk – Fernsehgeräte waren kaum verbreitet – ein wesentliches Medium für die Kulturberichterstattung und die Verbreitung von Musik war, kann der Einfluss von Kaufmanns Berichten auf musik- und kunstinteressierte Hörer im Sendegebiet des Österreichischen Rundfunks kaum überschätzt werden. Einige dieser Hörfunkarbeiten wurden im Jahr 2015 aus den im Harald-Kaufmann-Archiv der Akademie der Künste, Berlin, erhaltenen Sendemanuskripten ediert und in der – von Harald Kaufmann selbst 1967 begründeten – Buchreihe „Studien zur Wertungsforschung“ unter dem Titel *Musikalische Reisebilder* erstmals gedruckt (Studien zur Wertungsforschung 58, Wien: Universal Edition 2015). In ihrem Kommentar schreiben die Herausgeber Werner Grünzweig und Gottfried Krieger:

„Donaueschingen war für Kaufmann unter den deutschen Reisezielen sicherlich das reizvollste – nirgendwo sonst konnte er seinen vielfachen Interessen derart konzentriert nachgehen wie hier. Neue Musik, exemplarisch auf dem Festival vorgestellt, ist der offizielle Reiseanlass für mehrere Reisen seit 1954, aber für ihn persönlich gab es noch viel mehr Gründe, nach Donaueschingen zu fahren, wurde dort doch fast sein gesamtes historisch-künstlerisches Interessensspektrum abgedeckt – von lokalen historischen (Römer-)Funden über bedeutende Originalzeugnisse der deutschen Literaturgeschichte bis hin zu Musikerhandschriften, bedeutenden bibliophilen Beständen und einer reichhaltigen Kunstsammlung. All dies nahm Kaufmann mit größtem Interesse und fachmännischer Kommentierung wahr (lediglich über die Mineraliensammlung des Hauses Fürstenberg referiert er fremde Einschätzungen). Die erwähnten jüngeren Aufführungen fanden zwischen 1954 und 1958 statt: 1954 traten sowohl John Cage und David Tudor als auch die Bigband Kurt Edelhagens auf, deren Solisten unter anderem in einer *cross-over*-Komposition Rolf Liebermanns zu hören waren. Die Heine-Kantate Luigi Dallapiccolas erklang 1955 (Kaufmann hatte den Komponisten in demselben Jahr auf dem Maggio Musicale in Florenz kennengelernt und blieb jahrelang mit ihm verbunden, siehe Harald Kaufmann: *Von innen und außen*. Schriften über Musik, Musikleben und Ästhetik, Hofheim am Taunus: wolke 1992, S. 325). Honeggers *Antigone* wurde 1956 aufgeführt, Nonos *Varianti* sowie die Auftritte von André Hodeir und des Modern-Jazz-Quartetts standen 1957 auf dem Programm, 1958 fand die Uraufführung von *Poésie pour pouvoir* von Boulez statt. Höchste Wertschätzung empfand Kaufmann für den Prinzen Max zu Fürstenberg (1896–1959), Sohn des von Kaufmann eingangs erwähnten Prinzen Egon, aufgrund dessen Verantwortungsbewusstseins sowohl gegenüber den Zeugnissen der Vergangenheit wie der Kunst der Gegenwart. Zumindest die Kunstschatze der Vergangenheit sind unter dessen Nachfolgern aus Donaueschingen mit eher leichter Hand verkauft worden und finden sich heute unter anderem in der Staatsgalerie Stuttgart und der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe wieder.“

## Fürstlich Fürstenbergisches Donaueschingen

VON HARALD KAUFMANN

Es war im Sommer 1921, als Prinz Egon zu Fürstenberg Musiker der Avantgarde Europas zu sich nach Donaueschingen im Schwarzwald lud. Er stellte in seinem Schloß Zimmer für Komponisten, Ausführende und Ehrengäste bereit. Drei ausgezeichnete Musiker der damaligen Zeit sorgten als Komitee für das Programm: der Fürstlich Fürstenbergische Musikdirektor Heinrich Burkhard, der livländische Pianist und Komponist Eduard Erdmann und der Regerschüler Joseph Haas aus München. In der Kleinstadt war Staunen, bei den Kurgästen, die allsommerlich kamen, subalpine Höhenluft zu inhalieren und hinauf in den Hochschwarzwald zu wandern, Empörung. Neue Musik, nicht selten sogar anrühriger urbaner Art, schickte sich an, in ein Refugium ländlicher Kultur einzudringen. Namen wie Alois Hába, Karl Horwitz, Philipp Jarnach, Alban Berg und die skandalumwitterten Paul Hindemiths und Ernst Kreneks waren nicht vertrauenweckend. Man mißtraute dem Fürsten und seiner musikalischen Laune. Die Zeit hat den Spöttern und Mißgünstigen nicht rechtgegeben.

Wenn man, aus Richtung Konstanz oder München kommend, im kleinen Bahnhof Donaueschingen einfährt und das lieblich zwischen den Tannen des Buchberges und Schellenberges und den 600jährigen Eichenforsten des Wartemberges in das Wellenland der Baar eingebettete Residenzstädtchen mit dem ersten Blick umfängt, ist man hier sofort heimisch. In den Zwanzigerjahren muß es in Donaueschingen noch sehr idyllisch gewesen sein. Heute beginnt das Städtchen über die Hänge hinanzuwachsen, hauptsächlich mit kleinen, wenig schönen Siedlungshäuschen; das mächtige Spital, das das Stadtbild überragt, wurde erst im letzten Krieg als Lazarett gebaut. Brigach und Breg schlängeln sich in krausen Schlingen durch den Wiesenboden. Wer von Osten her nach Donaueschingen kommt, amüsiert sich auf das freudigste über das Bächelchen, das niemand anderer als die junge Donau ist. Auf Fürstenbergischem Parkgrund, gleich neben dem Schloß, entspringt sie. Ein geschmackvoll ausgemauertes Rundbassin unter dem Schatten ehrwürdiger Baumriesen verkündet mit Tafel: Donauquelle, 678 Meter über dem Schwarzen Meer.

Es ist uralter Kulturboden, der hier beackert wird; Alamannen und Römer waren die ersten. Seit Jahrhunderten sitzen die Fürstenbergs in Donaueschingen; bis 1806 regierten sie souverän. Der zehnjährige Mozart produzierte sein Genie im Schloß. Die Fürstenbergischen Sammlungen sind außerordentlich kostbar. In der Gemäldegalerie finden sich altdeutsche Maler von seltener Qualität: Grünewald, die Meister von Sigmaringen und Meßkirch, der Meister mit der Nelke,

der Meister mit dem Veilchen, die Passionstafeln Hans Holbeins d. Ä. aus der Augustinerkirche zu Augsburg. Schwarzwälder Kuckucksuhren ticken zwischen Gläsern aus Bubenbach, Wolterdingen und Herzogenweiler, ausgedehnte Tier- und Jagdsammlungen zeugen von der Hofhaltung der Fürstenbergs, Alamanenfunde und Römerfunde aus dem Baargebiet von ihrem Sinn für systematische Historie. Von Kennern wird die Mineraliensammlung gerühmt. Ein Kupferstichkabinett und eine ganz außerordentliche Hofbibliothek bergen bibliophile und kunsthistorische Delikatessen. Die Handschriften des Nibelungenliedes C, des Parzival, des Schwabenspiegels, die Weltchronik des Rudolf von Ems, die Zimmersche Chronik befinden sich hier, 200 000 Druckbände, 1200 Handschriften, 5000 Musikhandschriften, 510 Wiegendrucke. Mitunter sind solche Dinge auch in anderen deutschen Zwergresidenzen zu sehen, wenn auch selten in so ausgesuchter Kostbarkeit. Ausnahmslos ist das alles sonst meist zu musealem Dasein verurteilt, entweder staatlich verwaltet, um Baedeker-bewehrten Fremden unter dem Glassturz einen Hauch Kultur vermitteln zu können, oder es verwaht in Privathänden, die nicht die Mittel besitzen, ererbte oder erkaufte Vergangenheit würdig zu restaurieren. In Donaueschingen ist das anders. Die Fürstenbergische Familie lebt noch, umgeben von ihrer livrierten Dienerschaft, in den Räumen der alten Hofhaltung. Der Ertrag landbekannterer Brauereien



Kurt Edelhagen und sein Jazzorchester spielen außerhalb des Festivalprogramms im Donaueschinger Schloss am Abend des 16. Oktober 1954. Am folgenden Tag spielte das Orchester im offiziellen Programm die Uraufführung des *Concerto for Jazzband and Symphony Orchestra* von Rolf Liebermann.

Foto: Willy Prager. Landesarchiv Baden Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg, W 134 Nr. 039537g.

ermöglicht dem Haus ein kulturelles und soziales Mäzenatentum, wie es in solchem Ausmaß der Privatinitiative heute überhaupt nicht mehr möglich scheint. Der jetzige Fürstenberg, Prinz Max, Sohn des Fürsten Egon, der die Donaueschinger Musiktage ins Leben gerufen hat, ist ein hochrangiger Philanthrop und ein verständnisvoller Förderer der Künste und Wissenschaften wie seine Vorfahren. In drei Sprachen versteht er seine Gäste zu begrüßen, ein silberhaariger Grandseigneur von außerordentlichem geistigen Format und Weltblick.

Als der Verfasser vor einigen Jahren zum erstenmal moderne Musiktage in Donaueschingen besuchte, war es das Ereignis des Ankunftsabends, daß der Fürst seinen Gästen im Rokokosaal des Schlosses eine Produktion der Band Kurt Edelhagens vorsetzte, die experimentellen Jazz improvisierte. Die Meinungen, ob es sich dabei um Tollkühnheit, Stillosigkeit oder grandiose Aufgeschlossenheit handelte, mögen auseinandergehen. Aber es war des Fürsten Geld, das da in weltmännischer Noblesse des Lebens und Lebenlassens aufgewendet wurde. Mit gleicher Großzügigkeit fördert Fürstenberg sein Gymnasium, hält seine Sammlungen instand, sein Schloß, das einen Einblick in die hohe Wohnkultur eines fürstlichen Privathauses im 18. und 19. Jahrhundert vermittelt. Echte Tradition und echter Fortschritt verbinden sich in diesem Umkreis.

Als die Donaueschinger Feste 1921 begannen, war das für viele der Jüngsten der entscheidende große Schritt in die Welt. Edward Dent kam aus England herüber, um die Arbeiten zu beurteilen. In einem launigen Memoirenbuch schrieb er: „Ich glaube nicht, daß Fürst Fürstenberg sich selbst viel aus der Neuen Musik machte, aber er unterstützte die jungen Komponisten mit fürstlicher Großzügigkeit.“

Hindemith und Krenek erregten mit ihren kecken Stücken den meisten Aufbruch, obwohl man bei beiden die salonfähigste Seite hervorgekehrt hatte. Hindemith war mit dem 3. Streichquartett vertreten, der 20jährige Krenek mit seiner Serenade für Streichtrio und Klarinette. Alban Berg kam mit der Klavier-sonate op. 1 zu Wort, Alois Hába mit dem 4. Streichquartett im Vierteltonsystem. An Kritik, daß im ersten Donaueschinger Programm nur Deutsche, Österreicher und Tschechen vertreten waren, fehlte es nicht. Doch brachte schon das nächste Jahr, 1922, die Bekanntschaft mit dem in England lebenden Holländer Bernard van Dieren, mit dem Berliner Max Butting, mit dem Deutschböhmen Fidelio Finke sowie mit dem österreichischen Komponisten Felix Petyrek. 1924 wurde, zum erstenmal in der Öffentlichkeit, Arnold Schönbergs Serenade op. 24 gespielt. Das Jahr 1926 brachte das ebenso frische wie damals aufregende Experiment des *Triadischen Balletts* von Oskar Schlemmer, für das Hindemith eine Musik für mechanische Orgel direkt auf die Spielrolle geschnitten hatte.

Musiker aus Norden und Süden schlossen in Donaueschingen zuweilen Freundschaften fürs Leben. Das Phänomen der allseits abgelehnten Neuen Musik, die sie in den verschiedensten, sogar einander widersprechenden Schattierungen komponierten oder aufführten, brachte sie zusammen. Der Umgangston war heiter, zwanglos und unverkrampft, und das in einer Krisensituation, wie



sie die ganze Nachkriegskunst beherrschte. Eine historische Donaueschinger Photographie zeigt die „Militärkapelle Minimax“ in Papierschakkos, mit geschulterten Spazierstöcken stramm salutierend beim Morgentraining auf Fürstenbergischem Rasen. Unter der Juxverkleidung steckt das Amar-Quartett. Und der kleine, lustig blinzelnde Zweite von rechts ist Amars Bratschist Paul Hindemith, späterer Komponist des *Mathis* und der *Harmonie der Welt*.

Im Jahre 1927 übernahm das benachbarte elegantere Baden-Baden die Tradition der Donaueschinger Kammermusikfeste. Hindemith war geistiger Leiter. Vierzehn Tage nach dem Musikfest der IGNM in Frankfurt traf sich hier erneut die musikalische Jugend Europas. Waren in Frankfurt Busonis *Doktor Faust*, das Concertino von Janáček, das Kammerkonzert Alban Bergs und das erste Klavierkonzert von Béla Bartók Höhepunkte der Veranstaltungsfolge gewesen, so wurden in Baden-Baden Miniaturoperen aneinandergereiht: Milhauds *Raub der Europa*, eine *opéra-minute*, Hindemiths Trick-Dramolett *Hin und zurück*, dessen Handlung und Musik von der Mitte ab Satz für Satz, Note für Note wieder zurückläuft, Ernst Tochs *Prinzessin auf der Erbse* und Brecht-Weills Songspiel *Mahagonny*.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind die modernen Musiktage Donaueschingers durch die Bereitschaft des neuen Prinzen Fürstenberg wiederentstanden. Zeitlich verkleinert auf zwei Oktobertage im Jahr, aber im programmlichen Anspruch durch die ständige Mitwirkung des Südwestfunkorchesters Baden-Baden, durch Gastensembles und durch die veranstalterische Mithilfe des Südwestfunks



Fürst Max Egon dirigiert die Militärkapelle Minimax alias Amar Quartett im Schlosspark Donaueschingen, Juli 1923. Foto: F.F. Archiv.



Prinz Max zu Fürstenberg und Igor Strawinsky bei einer Aufführung der Donaueschinger Musiktage am 18. Oktober 1958. Foto: Willy Pragher. Landesarchiv Baden Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg, W 134 Nr. 054188e.

bedeutend erweitert. Strawinsky führte im neuen Donaueschingen sein Ballett *Agon*\* auf, Hans Rosbaud brachte mit Solisten der Züricher Oper Honeggers *Antigone* als Gedenkfeier zum Tode des Meisters zur Darstellung, Pierre Schaeffer experimentierte mit seiner *musique concrète*, John Cage und David Tudor klingelten mit ihren präparierten Klavieren, André Hodeir mit seinen Solisten spielte progressiven Pariser Jazz, das Modern Jazz Quartett aus New York stellte sich mit dem leisesten Jazz vor, den man je gehört hat, von Pierre Boulez erklangen hier zum erstenmal die *Polyphonie X*, *Le marteau sans maître*, die *Structures* für zwei Klaviere und erst im Vorjahr *Poésie pour pouvoir*, ein *mixtum compositum* aus drei Orchestern, elektronischen Montagen und Prosa, die aus einem rotierenden Lautsprecher über der Saalmitte erklang. Stockhausen führte seine *Gruppen* für drei Orchester auf, Rudolf Kolisch geigte die *Varianti* von Luigi Nono, Giselher Klebes *Zwitschermaschine* ertönte, die *Neapolitanischen Lieder*\*\* Hans Werner Henzes wurden aus der Taufe gehoben,

---

\* Ein Ausschnitt dieser Uraufführung wurde fürs Fernsehen aufgezeichnet und ist online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=x16s2-SkA3c>

\*\* Gemeint sind nicht die 1956 in Frankfurt aufgeführten *Neapolitanischen Lieder*, sondern Henzes *Nachtstücke und Arien nach Gedichten von Ingeborg Bachmann für Sopran und Orchester* mit der Sopranistin Gloria Davy.



V. l. n. r. Hans Rosbaud, Gloria Davy und Hans Werner Henze am 20. Oktober 1957 im Donaueschinger Schloss. Foto: Willy Pragher. Landesarchiv Baden Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg, W 134 Nr. 050081a.

Rolf Liebermanns *Concerto for Jazzband and Orchestra* wurde als Auftragsarbeit geschrieben, Luigi Dallapiccola komponierte für Donaueschingen seine Heine-Kantate *An Mathilde*. Viele dieser Komponisten, die heute Dreißigjährigen vor allem, waren für Nachkriegsdeutschland neu. Manche von ihnen mögen berufen sein, und vielleicht ist der eine oder andere sogar erwählt.

Wer einmal in Donaueschingen war, wird wiederkommen. Zu groß ist der Zauber dieser Landschaft, zu imponierend die Verschmelzung von Tradition und Förderung des Neuen. Niemand kann entscheiden, ob die radikale Schaffensspitze der Jüngsten in den luftleeren Raum baut oder ob sie auf die Dauer einen geistigen Zirkel wird interessieren können. Das Forum Donaueschingen, das Wert legt auf sorgfältige Beobachtung wenigstens technischen Könnens in der Auswahl der Werke (dafür bürgen Namen wie Hans Rosbaud und Heinrich Strobel), ist kein kleiner Vertrauensvorschuss.